Napoleon Buonaparte's
Reise
von
Fontainebleau nach Frejus.

Beschwerungen haben. Wenn man diese kurirt, so vergeht die Fallsucht.

Der Verfasser bemerket, daß sich außer die-

ses befunden. Er verordnet auch Aderlassen, gelinde Laxiermittel und das warme Bad. Für

hat er gefunden, daß Aderlassen bey dem Anfange des Anfalles und hernach Blasenziehen in den meisten Fällen gute Dienste gethan haben.

IV.

Exercitatio Pathologico - Semiotica, de vespertina morborum exacerbatione, d. i. eine Abhandlung worinnen untersucht wird, warum die Krankheiten des Abends sich verschlimmern, von

1669

in einem mit Alaun angefüllten Wasser entdecken, worinnen sich das Bley hat auflösen sollen. Dem ohngeachtet scheint er nicht überzeugt zu seyn, daß man hartes Wasser in bleyernen Gefäßen ohne Gefahr aufbehalten kann, und besonders soll man sich in Brunnen, die ein solches Wasser haben, keiner bleyernen Röhren bedienen, weil sich in denselben ein starkes Reiben äusern muß.

Weil er vermuthete, daß das Burslemer Töpferzeug, gemeiniglich der Königin Waare ge-

Napoleon Buonaparte's
Reise
von
Fontainebleau nach Frejus
vom 17. bis 29. April 1814.

Herausgegeben

von dem zur Begleitung Nap. Buonaparte's allerhöchst ernannten Königl. Preuß. Commissarius

Grafen v. Truchses-Waldburg

Königl. Preuß. Obristen ꝛc.

Einzig rechtmäßige Ausgabe.

Berlin, 1815.
In der Maurerschen Buchhandlung. Poststraße No. 29.

Am 16. April Abends kam ich in Fontainebleau an, und nachdem ich den 17. dem Obermarschall General Betrand und dem General Drouot meine Visite gemacht hatte, lud mich jener ein, eine Wohnung im Schlosse einzunehmen. Nach der Messe wurden wir Commissarien, nehmlich der General Koller, Oestreichischer, der General Schuwaloff, Russischer, der Obrist Campbell, Englischer, und ich, Preußischer Seits, so wie auch der K. K. Major Graf Clam-Martiniz, der dem Gen. Koller als erster Adjutant zugegeben war, dem französischen Kaiser *) in einer Privat-Audienz vorgestellt. Ziemlich kalt war die Art, wie wir empfangen wurden, sichtbar seine Verlegenheit und sehr merklich sein Unwille, einen Commissair des Königs von Preußen unter uns zu bemerken, den er in seinen frühern Planen schon aus der Liste der Souveraine ausgestrichen haben mogte. Er fragte

*) Bekanntlich mußten wir, unserer Instruction gemäß, ihm den Kaiserlichen Titel geben und ihn mit allen damit verbundenen Auszeichnungen behandeln.

mich unter andern, ob auch Preußische Truppen auf dem Wege wären, den wir zu machen hätten, und als ich dies verneinte, sagte er: mais en ce cas vous ne devriez pas vous donner la peine de m'accompagner *). Ich entgegnete: es sey keine Mühe, sondern nur eine Ehre. Er beharrte aber bei seiner Meinung, und als ich ihm erwiederte: ich würde und könnte nicht auf diese Ehre Verzicht leisten, da der König mich dazu bestimmt hätte, entließ er mich mit eben so verlegener als verdrießlicher Miene **). Viel freundlicher war er mit dem Obristen Campbell, fragte mit Theilnahme nach seinen Blessuren, nach den Gefechten, wo er seine Orden erhalten hätte, und nahm hiervon Gelegenheit, vom spanischen Feldzuge zu reden, dem Feldmarschall Wellington die größten Lobsprüche zu machen, sich genau nach seinem Character, seinen Gewohnheiten u. s. w. zu erkundigen. Als er er-

*) Aber in diesem Fall sollten Sie sich nicht die Mühe machen, mich zu begleiten.

**) Auch zum General Koller äußerte er seinen Unwillen über die Anwesenheit eines Preußischen Commissairs, und als dieser ihm bemerkte: er habe ja selbst Commissaire der Alliirten begehrt, entgegnete der Kaiser: man hätte auch eben so gut Bevollmächtigte von Baden oder Darmstadt schicken können.

fuhr, daß der Obrist Campbell ein Schotte sey, leitete er das Gespräch auf Ossians Gedichte, und lobte sie des kriegerischen Geistes wegen, der darin herrsche. Der heutige Tag war eigentlich schon zur Abreise festgesetzt; der Kaiser fand aber einen Vorwand, sie aufzuschieben, weil er nicht die Straße von Auxerre, Lyon, Grenoble, Gap und Digne, sondern die von Briare, Raonne, Lyon, Valence und Avignon einschlagen wollte. Dies Verlangen, das uns der General Bertrand pr. note bekannt machte, wurde darauf motivirt, daß, in Gemäßheit des Tractats, dem Kaiser frei stände, sich von seinen Garden escortiren zu lassen, und diese auf der von ihm vorgeschlagenen Straße wären, die übrigens besser mit Pferden versehen und nicht der Kriegs-Schauplatz gewesen sey, daß endlich seine von Orleans angekommenen Equipagen schon dahin dirigirt seyen und ihn in Briare erwarteten, wo er einen andern Reisewagen für sich nehmen und mehrere Bequemlichkeiten auspacken wolle, die er jetzt nicht bey der Hand habe.

Wir mußten dieserhalb Verhaltungsbefehle von Paris einholen, und General Caulaincourt, der dahin zurückfuhr und vom Kaiser Abschied genom-

men hatte *), nahm unsre Depeschen dahin mit, worin wir zugleich, auf des Kaisers Verlangen, eine Abschrift der Ordre des franz. Gouvernements an den Kommandanten der Insel Elba wegen Aufnahme des Kaisers forderten, ohne welche er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, vielleicht gar nicht angenommen zu werden. Wir erhielten in der Nacht vom 18. zum 19. die Erlaubniß, des Kaisers Wunsche wegen der Reiseroute zu willfahren, so wie auch die verlangte Abschrift der Ordre wegen Räumung der Insel Elba. Diese war aber nach des Kaisers Wunsche nicht deutlich genug ausgedrückt; er befürchtete, man würde die Insel von allem Geschütz und ihn von allen Vertheidigungsmitteln entblößen. Es mußte also dieserhalb wieder nach Paris geschickt werden. General Koller versprach dem Kaiser, daß hierin geschehen würde, was er verlangte, und hierauf bestimmte man den 20. zur Abreise. Während dem hatte Napoleon schon seit mehreren Nächten gegen 100 Munitions- und Packwagen mit Geld, Meubeln, Bronzen, Gemälden, Statuen und Büchern vorausgeschickt und

*) Nachdem er ihm noch 500,000 Franken eingehändigt hatte, die von Blois aus der sogenannten Caisse de la liste civile entnommen waren.

vielleicht nur deshalb seinen Aufenthalt hier verlängert.

Am 19. hatte er den Herzog von Bassano zu sich kommen lassen und ihm gesagt: on vous reproche que vous m'avez toujours empèché de faire la paix; qu'en dites-vous *)? Bassano erwiederte: V. M. sait très bien qu'Elle ne m'a jamais consulté et qu'Elle a toujours agi d'après sa propre sagesse et sans prendre conseil des personnes qui l'entouraient; je ne me suis donc pas trouvé dans le cas de lui en donner, mais seulement d'obéir à ses ordres **). — Je le sais bien, entgegnete der Kaiser ganz zufrieden; mais je vous en parle pour vous faire connaître l'opinion qu'on a de vous ***).

---

*) Man macht Ihnen den Vorwurf, daß Sie mich immer verhindert haben, Frieden zu machen. Was sagen sie dazu?

**) Ew. Majestät wissen wohl, daß Sie mich nie um Rath gefragt, und stets nach eigener Einsicht gehandelt haben, ohne den Rath der Männer anzunehmen, die Sie umgaben; ich habe mich also nicht in dem Fall befunden, Ihnen Rath zu geben, sondern nur, Ihren Befehlen zu gehorchen.

***) Ich weiß es wohl, aber ich spreche mit Ihnen davon, um Sie mit der Meinung, die man von Ihnen hat, bekannt zu machen.

Die Generale Beillard, Ornano, Petit, Dejean und Korsakowsky, die Obristen Montesquiou, Bussy und De la Place und Kammerherr Turenne waren nebst dem Minister Bassano die bedeutendsten Personen, die beim Kaiser bis zu seiner Abfahrt blieben und dann nach Paris zurückfuhren *). Die Generale Bertrand und Drouot waren aber die einzigen, die ihn begleiteten, um bey ihm zu bleiben. General Lefebvre Desnouettes ging bis Nevers voraus, um ihn dort zu erwarten und von ihm Abschied zu nehmen.

Sein Mameluk Rustan und sein erster Kammerdiener Constant hatten ihn ein paar Tage zuvor verlassen, nachdem ihm ein jeder noch eine

---

*) Div. Gen. Déjean, (Sohn des gewesenen Ministre de l'administration de guerre) und Montesquiou (Sohn des Oberkammerherrn) schickte Napoleon schon den Tag vor seiner Abreise nach Paris zurück. Er konnte seine Verzweiflung über die jetzige Lage der Dinge so wenig mäßigen, daß er sie z. B. bey Tische durch Händeringen, vor den Kopf schlagen und laute Ausrufungen: Ah mon Dieu, est-il possible! (Gott! ist es möglich?) u. a. m. an den Tag legte. Redete man ihn an, so fuhr er wie aus einem Traume auf, antwortete aber sehr höflich.

nahmhafte Summe Geld aus der Tasche gelockt hatte.

Am 20. April Vormittags 10 Uhr, waren alle Wagen im Schloßhof von Fontainebleau zum Abfahren bereit, als der Kaiser den General Koller zu sich kommen ließ und mit diesen Worten anredete: J'ai réfléchi sur ce qu'il me restait à faire, je me suis décidé à ne pas partir. Les alliés ne restent pas fidèles aux engagemens, qu'ils ont pris envers moi. Je puis donc aussi révoquer mon abdication, qui n'était toujours que conditionnelle. Plus de mille adresses me sont parvenues cette nuit, où l'on me conjure de reprendre les rênes du gouvernement; je n'avais renoncé à tous mes droits à la couronne, que pour épargner à la France les horreurs d'une guerre civile, n'ayant jamais eû d'autre but que sa gloire et son bonheur; mais connaissant aujourd'hui le mécontentement qu'inspirent les mesures prises par le nouveau gouvernement; voyant de quelle manière on remplit les promesses, qui m'ont été faites; je puis expliquer maintenant à mes gardes, quels sont les motifs, qui me font révoquer mon abdication, et je verrai, comment on

m'arrachera les coeurs de mes vieux soldats. Il est vrai, que le nombre des troupes, sur lesquelles je pourrai compter, n'excédera guère 30 mille hommes; mais il me sera très-facile de l'augmenter en peu de jours jusqu'à 130 mille. Je pourrais tout de même sans compromettre mon honneur, dire à mes gardes, que, ne considérant que le répos et le bonheur de la patrie, je renonçais à tous mes droits et les exhortais à suivre, ainsi que moi, le voeu de la nation *). General Koller, der bis dahin

---

*) Ich habe darüber nachgedacht, was mir zu thun übrig bliebe, und habe mich entschlossen, nicht zu reisen. Die Alliirten bleiben den Verpflichtungen, die sie gegen mich übernommen haben, nicht treu; ich kann also auch meine Thron-Entsagung, die immer nur unter Bedingungen geschah, widerrufen. Mehr als tausend Adressen sind mir in der vergangenen Nacht überreicht, in denen man mich beschwört, die Zügel der Regierung wieder zu nehmen. Ich hatte allen meinen Rechten auf die Krone nur darum entsagt, um Frankreich die Schrecken eines Bürgerkriegs zu ersparen, da ich nie einen andern Zweck, als seinen Ruhm und sein Glück gehabt habe. Da ich aber jetzt die Unzufriedenheit kenne, welche die Maßregeln einflößen, die die neue Regierung genommen hat; da ich sehe, wie man die mir

dem Kaiser nicht hatte in die Rede fallen können, benutzte einen kleinen Stillstand nach dieser letzten Aeußerung, um ihm zu sagen, daß eben seine großmüthige Entsagung die schönste aller seiner Handlungen sey, indem er durch diesen Beweis der Vaterlandsliebe allem Großen und Edlen, das er gethan habe, die Krone aufsetze: übrigens wisse er nicht, in welcher Art die Alliirten gegen ihn wortbrüchig geworden seyen. Der Kaiser entgegnete: er meine die Entführung der Kaiserin, welche, dem Tractat gemäß, die Reise nach St. Tropez mit ihm hätte machen sollen. General Koller ver-

---

gegebenen Versprechungen erfüllt: so kann ich jetzt meinen Garden die Gründe aus einander setzen, die mich bewegen, meine Entsagung zu widerrufen, und ich will doch sehen, wie man mir die Herzen meiner alten Soldaten entreißen wird. Es ist wahr, daß die Zahl der Truppen, auf die ich rechnen könnte, nicht über 30,000 Mann betragen wird; aber leicht wird es mir werden, sie in wenigen Tagen bis auf 130,000 Mann zu vermehren. Auch könnte ich, ohne meiner Ehre zu schaden, meinen Garden sagen, daß nur in Rücksicht auf die Ruhe und das Glück des Vaterlandes, ich allen meinen Rechten entsagt, und daß ich sie auffordere so wie ich, dem Wunsche der Nation zu folgen.

sicherte, daß sie keineswegs entführt worden sey, sondern aus freyem Willen sich entschlossen habe, ihn nicht zu begleiten. Eh bien, schloß der Kaiser, je veux encore rester fidèle à ma promesse; mais si j'ai de nouvelles raisons de me plaindre, je me verrai dégagé de tout ce que j'ai promis *). Es war unterdessen 11 Uhr geworden, und des Kaisers Adjutant, Herr von Bussy trat herein, um zu sagen: der Obermarschall ließe melden, es sey schon 11 Uhr und alles zum Abfahren bereit. Le grand-maréchal ne me connait-il donc pas? fuhr der Kaiser diesen Adjutanten an; depuis quand dois-je me régler d'après sa montre? Je partirai quand je voudrai, et peut-être pas du tout **). Hiermit abgefertigt, verließ der Obrist Bussy das Zimmer, und der Kaiser fuhr fort,

---

*) Nun wohlan, noch will ich meinem Versprechen treu bleiben; sobald ich aber von neuem Ursache habe, mich zu beklagen, so sehe ich mich alles dessen, was ich versprochen habe, entbunden.

**) Kennet mich denn der Obermarschall nicht? Seit wann muß ich mich nach seiner Uhr richten? Ich werde reisen, wann ich will, und vielleicht gar nicht.

unaufhaltsam von dem ihm zugefügten Unrecht zu reden, den Kaiser von Oestreich zu beschuldigen, daß er ein Mann ohne Religion sey, der alles thäte, um die Ehe seiner Tochter zu trennen, statt, seiner Pflicht gemäß, alles aufzubieten, um zwischen seinen Kindern das beste Einverständniß zu unterhalten. Er beschwerte sich über den Mangel an Delicatesse des Russischen Kaisers, daß, nachdem er einzig Schuld daran sey, daß der Kaiserin nicht die Regentschaft geblieben wäre, er sie jetzt, um ihres Unglücks zu spotten, in Rambouillet besucht und sogar den König von Preußen mitgenommen habe. General Kollers Bemerkung, daß diese beiden Monarchen vielmehr eine schuldige Höflichkeit hätten bezeugen wollen, ließ er sich allenfalls für den Kaiser Alexander gefallen, wollte sie aber durchaus nicht für den König gelten lassen, gegen den seine Erbitterung am heftigsten ist. Er bemühete sich, den General zu überzeugen, daß sich Oestreich durch sein gegenwärtiges politisches Verhältniß mit Rußland und Preußen in einer weit gefährlichern Lage befände als früher, da Frankreichs Uebergewicht Rußlands Eroberungs-Plane immer im Zaume gehalten hätte. Der Friede von

Frankfurt sey wirklich für Oestreich vortheilhaft gewesen, und der jetzige, trotz der Erweiterung von Oestreichs Gränzen, setze es der größten Gefahr gegen seine natürlichen Feinde, Rußland und Preußen, aus, deren Cabinette immer wegen ihrer Wortbrüchigkeit und hinterlistigen Plane bekannt gewesen seyen, statt daß man mit Sicherheit auf das hätte rechnen können, was er, der Kaiser Napoleon, einmal versprochen habe. Auch habe er seit der Russischen Campagne keinen andern Frieden beabsichtigt, als den, welchen die Alliirten in Frankfurt vorgeschlagen hätten. General Caulaincourt habe, freilich aus guter Absicht, seine Vollmachten gemißbraucht, wenn er jemals Hoffnung gegeben, daß er, der Kaiser, die in Chatillon von den Alliirten vorgeschriebenen Bedingungen unterzeichnen würde; indessen hätte er dennoch schon längst auf Deutschland und Italien Verzicht geleistet. General Koller bemerkte, wie es ihn dann um so mehr wundere, daß der Kaiser nicht in Prag oder Dresden den Frieden unterzeichnet hätte, wo ihm noch weit vortheilhaftere Vorschläge gemacht worden wären, als in Frankfurt. — Que voulez-vous? antwortete der Kaiser, ohne den Widerspruch

seiner Worte zu erwägen, j'ai eu tort; mais j'avais alors d'autres vues, parceque j'avais encore beaucoup de ressources und schnell davon abbrechend: Mais dites-moi, général, si je ne suis pas reçu à l'île d'Elbe, que me conseillez-vous de faire *)? General Koller meinte, es sey gar nicht zu besorgen, daß er abgewiesen werde; aber auf jeden Fall bliebe ihm der Weg nach England offen. C'est ce que j'ai pensé aussi; mais comme je leur ai voulu faire tant de mal, les Anglais m'en conserveront toujours du ressentiment **). — Koller meinte, da er seine für England verderblichen Plane nie ausgeführt habe, so sey auch keine Ursache vorhanden, ihn dort nicht gut aufzunehmen. Er machte ihn ferner darauf auf-

*) Was wollen Sie? Ich habe Unrecht gehabt; aber ich hatte damals noch andere Plane, da ich noch mehr Hülfsquellen hatte. Aber, sagen Sie mir, General, wenn man mich auf der Insel Elba nicht aufnimmt, was rathen Sie mir zu thun?

**) Das habe ich auch gedacht; aber da ich den Engländern so viel Unglück zugefügt habe, so werden sie immer noch empfindlich gegen mich seyn.

merksam, daß er alle ihm durch den Vertrag vom 11. April zugesicherten Vortheile aufs Spiel setze, wenn er noch weitere Weitläufigkeiten mache abzureisen, und endlich entließ ihn der Kaiser mit den Worten: vous le savez, je n'ai jamais manqué à ma parole; ainsi je ne le ferai pas non plus à-présent; à moins qu'on ne m'y force par de mauvais traitemens *).

Unter mehreren andern sonderbaren Aeußerungen des Kaisers in dieser Unterredung, verdienen folgende besonders aufgenommen zu werden. Er sagte nehmlich bey Gelegenheit, daß er wohl wisse, man habe es ihm verdacht, sich nicht ums Leben gebracht zu haben: je ne vois rien de grand à finir sa vie comme quelqu'un qui a perdu toute sa fortune au jeu. Il y a beaucoup plus de courage de survivre à son malheur non-mérité. Que je n'ai pas craint la mort, c'est ce que j'ai prouvé dans tant d'affaires

*) Sie wissen es, ich habe nie mein Wort gebrochen; auch jetzt werde ich es nicht brechen, wenn man mich nicht dazu durch schlechte Behandlung zwingt.

et encore dernièrement à Arcis - sur - Aube, on m'a tué quatre chevaux sous mon corps *). (Die Wahrheit ist, daß ihm an diesem Tage nur eins leicht blessirt wurde). Dann setzte er hinzu: je n'ai pas de reproche à me faire; je n'ai point été usurpateur, parceque je n'ai accepté la couronne que d'après le voeu unanime de toute la nation, tandisque Louis 18 l'a usurpée, n'étant appelé au trône que par un vil Sénat, dont plus de 10 membres ont voté la mort de Louis 16. Je n'ai jamais été la cause de la perte de qui que ce soit; pour la guerre c'est différent; mais j'ai dû la faire, parceque la nation vouloit que j'aggrandisse la France **).

---

*) Ich sehe nichts Großes darin, sein Leben zu endigen, wie einer, der sein ganzes Vermögen im Spiel verloren hat. Weit mehr Muth gehört dazu, sein nicht verschuldetes Unglück zu überleben. Daß ich den Tod nicht gefürchtet, habe ich in so vielen Schlachten, und noch neulich bey Arcis-sur-Aube bewiesen, wo mir vier Pferde unter dem Leibe getödtet wurden.

**) Ich habe mir nichts vorzuwerfen; ich bin kein Usurpator gewesen; denn ich habe die Krone nur nach dem einstimmigen Wunsche der ganzen Nation übernommen, während Ludwig XVIII. sie an sich

Er ließ nach dem General Koller den Obristen Campbell kommen, sprach mit ihm viel von seinem Plan, in England Schutz zu suchen, ertheilte hierauf noch dem General Schuwaloff und mir eine kurze Audienz, worin nur von gleichgültigen Dingen gesprochen wurde, und um 12 Uhr ging er in den Schloßhof hinab, wo die Grenadiere seiner Garde aufgestellt waren, deren Offiziere und Sergeanten er um sich versammelte, um ihnen die allgemein bekannte Rede zu halten, die er mit so viel Würde und Wärme hielt, daß alle Umstehenden davon gerührt wurden. Nachdem er den General Petit umarmt und die Fahne geküßt hatte, sagte er mit gebrochener Stimme: Adieu, mes enfans! mes voeux vous accompagneront toujours, conservez-moi mon souvenir *), reichte den

---

gerissen hat, da er nur durch einen elenden Senat, wovon zehn Mitglieder für den Tod Ludwigs XVI. stimmten, zum Thron berufen war. Ich bin nie an irgend jemandes Verlust Schuld gewesen. Was den Krieg anbetrifft, so ist es etwas anderes; aber ich mußte Krieg führen, weil die Nation wollte, daß ich Frankreich vergrößern sollte.

*) Lebt wohl, meine Kinder; meine Wünsche werden Euch stets begleiten; erhaltet mir Euer Andenken.

umstehenden Offizieren die Hand zum Kuß und stieg mit seinem Ober-Marschall in den Wagen.

General Drouot fuhr in einem viersitzigen geschlossenen Wagen voraus; unmittelbar nach dem Kaiser fuhr der General Koller, nach ihm General Schuwaloff, dann Obrist Campbell, und endlich ich, ein jeder in seiner Calesche; der Adjutant des General Schuwaloff folgte der meinigen, und acht Wagen des Kaisers mit seinem Gefolge schlossen den Zug. Ein lautes Vivat-Rufen begleitete ihn beym Wegfahren und empfing ihn in allen Städten und Ortschaften, durch welche ihn sein Weg führte; wir mußten dagegen die Unannehmlichkeit ertragen, von dem Pöbel Worte des Unwillens über unsere Gegenwart und den Zweck unserer Reise zu hören, die größtentheils die gemeinsten Schimpfworte waren *). Von seinen Garden bis Briare

*) Auch hiebei ist es charakteristisch, daß Napoleon gegen den General Koller sein Bedauern über die Ungezogenheit des Volks äußerte, und immer, mit einer Art Schadenfreude, nur dasjenige aushob und wiederholte, was gegen den preußischen Commissair gesagt worden war, — die den andern drei Com-

begleitet, übernachtete er dort. Fünf von seinen Wagen fuhren gleich von hier voraus, weil der Mangel an Pferden es nothwendig machte, in zwey Parthien zu fahren. Der Kaiser aber, wir und seine andern vier Wagen fuhren erst den 21. gegen Mittag ab, nachdem er aufs neue eine lange Unterredung mit dem General Koller gehabt hatte, worin er damit anfing: Eh bien! vous avez entendû hier mon discours à la vieille garde; il vous a plû et vous avez vû l'effet, qu'il a produit. Voilà comme il faut leur parler et agir avec eux, et si Louis 18 ne suit pas cet exemple, il ne fera jamais rien du soldat français *). Dann lobte er den Kaiser Alexander, daß er so freundschaftlich für ihn gewesen wäre, ihm ein Etablissement in Rußland anzutragen, ein

missarien vom Volk beigelegten Titel aber mit Stillschweigen überging, als ob er diese nicht gehört habe.

*) Nun, Sie haben gestern meine Anrede an die alte Garde gehört; sie hat Ihnen gefallen und Sie haben die Wirkung, die sie hervorbrachte, gesehen. So muß man mit ihnen sprechen und handeln, und folgt Ludwig XVIII. diesem Beyspiel nicht, so wird er nie etwas mit dem französischen Soldaten anfangen.

Verfahren, das er mit größerem Recht, aber vergeblich, von seinem Schwiegervater erwartet hätte. Er äußerte ferner, daß er dem Könige von Preußen nie verzeihen würde, das erste Beispiel der Abtrünnigkeit gegeben zu haben, und fragte, wie man es denn angefangen habe, diesen Geist in der preußischen Nation zu erwecken, dem er übrigens volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Er ging dann wieder auf die Gefahren über, denen Oestreich von einem solchen Nachbar ausgesetzt sey, dessen Einverständniß mit Rußland diese beiden Staaten so genau verbände, daß sie eigentlich nur einen ausmachten.

Dem Obristen Campbell, den er an diesem Tage zum Frühstück behielt, sprach er viel von dem spanischen Kriege, lobte außerordentlich die Englische Nation und den Lord Wellington, und unterhielt sich darauf in seiner Gegenwart und ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen, mit seinem Ordonnanz-Offizier, dem Obristen De la Place, über den letzten Krieg, sagte ihm unter andern: sans cet animal de général, qui m'a fait accroire, que c'était Schwarzenberg qui me poursuivait à St. Dizier, tandisque ce n'était que Wintzingerode, et sans cette autre bête, qui

fut cause, que je marchais après à Troyes, où je comptais manger 40 mille Autrichiens, et n'y trouvais pas un chat, j'eusse marché sur Paris, y serais arrivé avant les alliés, et je n'en serais pas là où j'en suis, mais j'ai toujours été mal entouré: et puis ces flagorneurs de préfets qui m'assurèrent que la levée en masse se faisait avec le plus grand succès; enfin, ce traître de Marmont a achevé la chose; mais il y a encore d'autres maréchaux, qui sont tout aussi mal-intentionnés, entr'autres Suchet que j'ai, au reste, toujours connu, ainsi que sa femme, comme des intrigans *).

---

*) Wäre dieses Vieh von General nicht gewesen, der mich glauben machte, daß Schwarzenberg mich bei St. Dizier verfolge, da es doch nur Wintzingerode war, und wäre das andere Rindvieh nicht gewesen, der mich bewog, darauf nach Troyes zu marschiren, wo ich 40,000 Oestreicher zu vertilgen dachte und nicht eine Katze fand: so wäre ich auf Paris marschirt, wäre dort früher, als die Alliirten angekommen, und es wäre nicht so weit mit mir gekommen, wie es jetzt ist. Aber ich bin immer schlecht umgeben gewesen: und dann diese Fuchsschwänzer von Präfecten, die mich versicherten, daß die allgemeine Bewaffnung so gut von Statten

Er schimpfte dann noch derb auf den Senat und tadelte das neue Gouvernement hauptsächlich deshalb, daß es die ihm abgenommene Kriegs-Casse nicht dazu verwende, der Armee den rückständigen Sold zu bezahlen, sondern dieses Geld als Kroneigenthum betrachte. — Ohnweit Briare begegneten wir den Kaiserl. Staats-Equipagen, nebst mehreren schwer beladenen Munitionswagen und Handpferden, die jetzt, des Kaisers Befehl gemäß, über Auxerre, Lyon und Grenoble nach Lavonne gehen sollten, um sich von dort nach der Insel einzuschiffen, wo er wenigstens seine Staats-Equipagen nicht anders gebrauchen kann, als sie zur Schau auszustellen und von den Einwohnern bewundern zu lassen; denn die Wege sind auf diesem Eilande nicht von der Art, um sie mit solchen Wagen befahren zu können.

Bei der heutigen Reise, die bis nach Nevers ging, glich sein und unser Empfang völlig dem ge-

---

ginge — der Verräther Marmont endlich hat die ganze Sache vollendet; aber es giebt noch andere Marschälle, die eben so übelgesinnt sind; unter andern Süchet, den ich übrigens, sammt seiner Frau immer als ränkevolle Menschen gekannt habe.

ftigen, und in Nevers wurde unter unsern Fenstern laut gegen uns heraufgeschimpft und gedroht.

Am 22. Morgens 6 Uhr fuhr man wieder ab. Major Graf Klamm kam von Paris mit der veränderten Ordre des französischen Gouvernements für den Gouverneur der Insel Elba an, vermöge welcher dem Kaiser der Besitz der dort befindlichen Artillerie und Kriegsmunition gesichert war. Graf Klamm blieb jetzt bei dem General Koller und setzte die Reise mit uns fort. Da die Detaschements der Garden nur bis Nevers ausgestellt waren, so begleitete ihn das letzte bis Ville neuve sur Allier, und von hier an fand Napoleon in den verschiedenen Ortschaften, erst Cosaken, dann Oestreichische Truppen; er verbat sich aber, von ihnen escortirt zu werden (um den Anschein eines Staatsgefangenen zu vermeiden), und sagte: vous voyez bien, que je n'en ai aucunement besoin *). Er übernachtete in Veronne und fuhr

den 23. Morgens 9 Uhr von dort ab. Das vive l'Empereur **) hatte von da an, wo die franzö-

---

*) Sie sehen wohl, daß ich ihrer durchaus nicht benöthigt bin.

**) Es lebe der Kaiser.

sischen Truppen aufhörten, auch nicht mehr statt; in Moulins sahen wir schon weiße Cocarden und die Einwohner begrüßten uns mit vivent les alliés *)! Von Lyon aus ging der Obrist Campbell voraus, um von Toulon oder Marseille eine Englische Fregatte zu hohlen, die den Kaiser, auf dessen Wunsch, bis zur Insel Elba escortiren sollte. In Lyon, wo wir Abends gegen 11 Uhr durchkamen, versammelten sich einige kleine Haufen Menschen die den Kaiser mit vive l'Empereur! empfingen.

Den 24. gegen Mittag begegnete er diesseits Valence dem Marschall Augereau. Der Kaiser und der Marschall stiegen aus ihren Wagen. Jener begrüßte diesen mit einer Umarmung und nahm den Hut vor ihm ab; Augereau erwiederte keine dieser Höflichkeiten. Der Kaiser, der ihn fragte: Où vas-tu comme ça? Tu vas à la cour *)? nahm ihn beim Arm und führte ihn mit sich fort. Augereau antwortete, er reise vor der Hand nur nach Lyon. Sie gingen wohl eine Viertelstunde mit einander auf dem Wege nach Valence fort, und bestimmten Mittheilungen gemäß, hat der

*) Es leben die Alliirten!

**) Wohin willst Du? Nach Hofe?

Kaiser dem Marschall Vorwürfe über seine Proclamation gemacht und ihm unter andern gesagt: Ta proclamation est bien bête; pourquoi des injures contre moi? Il fallait simplement dire: le voeu de la nation s'étant prononcé en faveur d'un nouveau souverain, le devoir de l'armée exige de s'y conformer. Vive le roi, vive Louis 18 *). Augereau, der ihn jetzt auch duzte, machte ihm Vorwürfe über seine nie zu befriedigende Eroberungssucht, welcher er das Glück seiner Nation zum Opfer gebracht habe, und endlich, von diesem Gespräch ermüdet, wendete sich der Kaiser plötzlich gegen den Marschall, umarmte ihn, zog wieder den Hut ab, und stieg in den Wagen. Augereau, die Hände auf dem Rücken, bewegte nicht seine Mütze vom Kopfe und erst als Napoleon eingestiegen war, zog der Marschall eine Hand hervor, um dem Kaiser mit fast verachtender Gebärde eine Art von Lebewohl zuzuwinken. Er ging jetzt

---

*) Deine Proclamation ist sehr dumm; wozu bedurfte es der Schmähungen gegen mich? Du mußtest ganz einfach sagen: da der Wunsch der Nation sich zu Gunsten einer andern Regierung erklärt hat, so fordert es die Pflicht der Armee, sich ihm zu fügen. Es lebe der König! Es lebe Ludwig der XVIII.

zu seinem Wagen zurück, nachdem er die Commissarien im Vorbeigehen sehr höflich gegrüßt hatte. Der Kaiser, seiner gewohnten Wahrheitsliebe treu, sagte eine Stunde später zum General Koller: je viens d'apprendre l'infâme proclamation d'Augereau; si je l'eusse connue plustôt, je lui aurais joliment lavé la tête *) **).

In Valence fanden wir französische Truppen von Augereaus Armee-Corps, die mit weißen Kokarden dem Kaiser die schuldigen Ehrenbezeugungen

---

*) So eben höre ich von der schändlichen Proclamation Augereaus; hätte ich sie früher gekannt, so würde ich ihm schon den Kopf gewaschen haben.

**) Als wir bei Tain die Isere auf einer Fähre passirten, ging Napoleon plötzlich auf mich zu, um mich zu fragen, ob ich hier in Garnison sey? Ich sagte ihm, ich sey ja der preußische Commissär, der ihn zu begleiten die Ehre hätte. „Ah mon Dieu, Comte Truchses! entgegnete er, comment ai-je fait pour ne pas Vous reconnoitre? †)" Darauf wendete er sich gegen den General Koller: „j'ai tout à fait oublié qu'il étoit avec nous ††).

†) Ach, mein Gott! Graf Truchses! Wie konnte ich sie denn nicht wieder erkennen?

††) Ich hatte ganz vergessen, daß er uns begleitete.

machten. Sichtlich war der Unwille der Soldaten, als sie uns im Gefolge des Kaisers erblickten. Aber dies war sein letzter Triumph. Nirgends erschallte mehr ein vive l'Empereur! und am

25., als wir Morgens um 2 Uhr in Orange ankamen, empfing man uns mit vive le Roi, vive Louis 18! *). Am nehmlichen Morgen fand der Kaiser dicht vor Avignon, wo ihn die Wechselpferde erwarteten, viel Volk versammelt, das mit tumultuarischem Geschrei „vive le roi! vivent les alliés! à bas Nicolas! à bas le tyran, le coquin, le mauvais gueu **)! und noch ärgern Schimpfworten ihn begrüßte. Wir thaten, unsrer Instruction gemäß, was wir konnten, um den Skandal zu mildern, vermochten es aber nur zum Theil, und er ertrug ganz geduldig alle nur erdenklichen Schimpfworte, die ihm in den Wagen hinein geschrieen wurden; denn wenn gleich sie uns immer mit: vivent les alliés, nos libérateurs, le généreux Empereur de Russie, et le bon roi

---

*) Es lebe der König; es lebe Ludwig XVIII.

**) Es lebe der König; es leben die Alliirten; nieder mit dem Nicolaus! nieder mit dem Tyrannen — dem Schurken — dem schlechten Lumpenhund!

Guillaume *)! Beifall zuriefen, so meinten sie doch, wir würden ihnen nicht die Freiheit abstreiten, jetzt ihren Unwillen an dem Menschen auszulassen, der sie alle so unglücklich gemacht und noch elender zu machen die Absicht gehabt habe. Sie wollten des Kaisers Jäger, der auf dem Bocke saß, zwingen: vive le roi **)! zu schreien, und ein bewaffneter Kerl zog den Säbel, um nach ihm zu hauen; indessen wurde er daran verhindert, und der Wagen, der schnell genug umgespannt war, rollte rasch davon, so daß wir ihn erst eine Viertelstunde hinter Avignon einholten. In allen Dörfern und von allen Menschen, die dem Kaiser auf der Straße begegneten, wurde er auf ähnliche Art, wie in Avignon, empfangen. In Orgon, dem nächsten Ort, wo die Pferde gewechselt wurden, war der Unfug des Volks am größten. Gerade da, wo die Pferde umgespannt wurden, war ein Galgen errichtet und ein mit Blut bespritzter Strohmann

---

*) Es leben die Alliirten! unsere Befreier, der großmüthige Kaiser von Rußland und der gute König Wilhelm!

**) Es lebe der König!

in französischer Uniform daran aufgehenkt, der ein Blatt Papier auf der Brust trug, mit der Inschrift:

Tel sera tôt ou tard le sort du tyran! *)

der Pöbel drängte sich um seinen Wagen, hob sich gegenseitig in die Höhe, um hinein zu schauen und hinein zu schimpfen. Der Kaiser, in eine Ecke gedrückt neben dem General Bertrand sitzend, sah bleich und entstellt aus, sprach kein Wort, und als er mit unserer Hülfe glücklich abgefahren und eine Viertelstunde hinter Orgon war, kleidete er sich in seinem Wagen um, zog einen schlichten blauen Ueberrock an, setzte einen runden Hut mit weißer Kokarde auf und bestieg ein Postpferd, um als Courier vor seinem Wagen zu reiten. Da wir ihn erst später einholten, so war es uns unbekannt, daß er nicht mehr im Wagen war, und in St. Canut, wo wieder umgespannt wurde, glaubten wir ihn noch in der größten Gefahr, denn das Volk versuchte die Wagenthüren aufzureißen, die indessen abgeschlossen waren. Wäre es ihnen geglückt, so hätten sie den allein darin sitzenden General Ber-

*) Dies wird später oder früher das Schicksal des Tyrannen seyn!

trand gewiß umgebracht. Wir verhinderten es aber, und Bertrand kam, troz den Steinwürfen, die das Volk gegen den Wagen that, glücklich davon. Charakteristisch ist die Bitte einiger Weiber, womit sie mich selbst bestürmten: pour l'amour de Dieu, veuillez-le nous livrer au pillage; Il l'a si bien mérité envers vous et envers nous, qu'il n'y a rien de plus juste que notre demande *)!

Nachdem wir eine halbe Stunde hinter St. Canut waren, holten wir den Wagen des Kaisers wieder ein, der bald darauf, in einer schlechten, an der Landstraße gelegenen Herberge, La Calade genannt, einkehrte. Wir fuhren ihm nach und erfuhren erst jetzt Bonapartes Verkleidung, der in diesem Aufzuge und bloß in Begleitung eines Couriers hier angekommen war. Sein Gefolge von den Generals bis zu den Küchenjungen, war mit weißen Kokarden geschmückt, womit er sich im Voraus versehen zu haben scheint. Sein Kammerdiener, der uns entgegen kam, bat uns, dergleichen zu thun, als wenn der Kaiser der Obrist Campbell

*) Um Gottes Willen, liefern Sie ihn uns zur Plünderung aus. Er hat es an Ihnen und uns so gut verdient, daß nichts gerechter ist, als unsre Bitte.

sey; denn für diesen hatte er sich ausgegeben, als er hier angekommen war. Wir traten herein und fanden in einer Art Kammer diesen sonstigen Weltbeherrscher in Gedanken sitzend den Kopf auf die Hand gestützt. Ich erkannte ihn nicht gleich und ging zu ihm heran; er fuhr auf, als er jemand näher kommen hörte und zeigte mir sein mit Thränen benetztes Angesicht; er winkte mir, daß ich ihn nicht erkennen mögte, ließ mich neben sich sitzen, und sprach, so lange die Wirthin im Zimmer war, von ganz gleichgültigen Dingen. Als aber diese herausgegangen war, nahm er seine vorige Stellung wieder an. Wir ließen ihn allein: er ließ uns indessen bitten, wir mögten bei ihm ab- und zugehen, um keinen Argwohn zu erregen, daß er da sey. Wir machten ihm bemerklich, daß man wisse, daß Obrist Campbell schon am vorigen Tage hiedurch nach Toulon gegangen sey? Darauf entschloß er sich, den Namen des Lord Burghessh anzunehmen. Es wurde angerichtet; aber da es nicht seine Köche waren, die das Essen bereitet hatten, so hatte er, aus Furcht vergiftet zu werden, nicht den Muth, etwas zu sich zu nehmen. Doch schämte er sich vor uns, die wir mit gutem Appetit und mit gutem Gewissen aßen; er nahm also zum

Schein von allen Speisen auf seinen Teller; aber ohne das Geringste davon zu verschlucken, spuckte er Alles wieder auf seinen Teller oder hinter seinen Stuhl; etwas Brod und eine Bouteille Wein aus seinem Wagen, die er mit uns theilte, war sein ganzes Mittagsmahl. Uebrigens war er gesprächig und ungemein freundlich gegen uns. Wenn er die Wirthin, die uns aufwartete, hinausgehen und uns allein sah, fing er an, uns von seinen Besorgnissen für sein Leben zu sprechen, versicherte: das französische Gouvernement habe es ganz gewiß veranstaltet, daß er hier aufgehoben oder umgebracht würde. Tausend Plane fuhren ihm durch den Kopf, wie er sich retten könne, was man anstellen müsse, um das Volk in Aix zu täuschen, von dem er erfahren hatte, daß es ihn zu Tausenden bei der Post erwarte. Am annehmlichsten schien es ihm, bis Lyon zurückzugehen, und von dort aus einen andern Weg über Italien nach der Insel Elba einzuschlagen. Dies hätten wir indessen auf keinen Fall zugegeben, und wir suchten ihn also zu überreden, entweder gerade nach Toulon, oder über Digne nach Frejus zu reisen. Wir versicherten ihm, es sey unmöglich, daß ohne unser Vorwissen das französische Gouvernement solche

hinterlistige Absichten gegen ihn hege, und das Volk, das sich zwar die höchsten Unanständigkeiten gegen ihn erlaube, würde dennoch sich keines Verbrechens solcher Art, wie er es befürchtete, schuldig machen. Um uns eines Bessern zu belehren und zu überzeugen, daß die hiesigen Einwohner nur sein Verderben beabsichtigten, erzählte er uns, wie es ihm ergangen sey, als er allein hier angekommen wäre; die Wirthin, die ihn nicht erkannt, habe ihn gefragt: Eh bien, avez-vous rencontré Bonaparte *)? Er habe es verneint. Je suis curieuse, hätte sie darauf gesagt, de voir, s'il pourra se sauver; je crois toujours que le peuple va le massacrer: aussi faut-il convenir, qu'il l'a bien mérité, ce coquin-là! Dites-moi donc, on va l'emparquer pour son île, n'est-ce pas? — Mais, oui — Ah! mais on le noyera, j'espère! Oh, sans doute **)!

*) Nun? Sind Sie Bonaparte begegnet?

**) Ich bin doch neugierig zu sehen, ob er sich retten wird; ich glaube noch immer, daß das Volk ihn tödten wird; auch muß man gestehen, daß er es verdient hat, der Schurke der. Sagen Sie mir doch! man will ihn einschiffen nach seiner Insel; nicht wahr? Ja wohl! — Ach! man wird ihn ersäufen, hoffe ich. — O! ohne Zweifel.

habe er erwiedert — Vous voyez donc, setzte er jetzt gegen uns hinzu, à quel danger je suis exposé *) — und nun ging es wieder von Neuem an mit allen seinen Besorgnissen, Unentschlossenheit, zu Rathe ziehn. — Er bat uns sogar, uns umzusehn, ob nicht irgendwo eine verborgene Thür sey, zu der er hinausschlüpfen könnte, oder ob das Fenster, dessen Laden er aus Vorsicht gleich hatte von unten zur Hälfte zumachen lassen, nicht zu hoch sey, um, im Fall der Noth, hinausspringen zu können? Ich überzeugte mich, daß das Fenster von Außen mit einem eisernen Gitter versehen war, und setzte ihn in merkliche Bestürzung, als ich ihm diese Entdekkung mittheilte. Bei dem geringsten Lärm fuhr er erschrocken auf und veränderte die Farbe **). Nach Tische ließen wir ihn allein, und wenn wir ab und zu hineingingen, fanden wir ihn oft weinend. Unterdessen hatten sich viele Menschen in

---

*) Sie sehen also, welcher Gefahr ich ausgesetzt bin.

**) Seine höfliche Aufmerksamkeit für uns ging so weit, daß er uns selbst einen kalten Punsch bereitete, seinen Mantel als Kopfkissen auf dem Sopha zurechtlegte, und den General Koller dringend bat, sich darauf auszuruhn, weil er von der Hitze ermüdet seyn müsse.

dieser Herberge, größtentheils aus Aix, versammelt, die wohl vermutheten, daß unser langer Aufenthalt nur durch des Kaisers Gegenwart veranlaßt wurde. Wir bemüheten uns zwar, sie glauben zu machen, daß er schon voraus gereiset sey? Sie wollten indessen der Sache nicht trauen und versicherten, sie hätten nichts Böses gegen ihn im Sinn, sondern wollten ihn nur betrachten, um zu sehn, wie er im Unglück aussähe und ihm höchstens einige mündliche Vorwürfe machen, oder die Wahrheit sagen, die er so selten gehört habe. Wir bemühten uns, sie von diesem Vorsatz abzubringen, und ein anständiger Bürger erbot sich, mit einem schriftlichen Auftrage von uns an den Maire von Aix, durch diesen Ruhe und Ordnung in dieser Stadt herzustellen. Diesem Vorschlag gemäß, welchen General Koller dem Kaiser mittheilte und den letzterer genehmigte, wurde der Graf mit einer Note an den Maire von Aix vorausgeschickt. Nachdem sowohl er mit guten Nachrichten von des Maires Willfährigkeit zurückgekommen war, als auch der Adjutant des Generals Schuwaloff die Meldung gebracht hatte: das auf der Straße versammelt gewesene Volk sey größtentheils auseinander gegangen; so entschloß sich der Kaiser,

gegen Mitternacht abzufahren. Zur größern Vorsicht wurde indessen noch eine Verkleidung vorgenommen. Der Adjutant des Generals Schuwaloff mußte des Kaisers blauen Ueberrock und runden Hut, womit er in diesem Gasthofe angekommen war, anziehn, um nöthigenfalls für den Kaiser angesehn, insultirt oder umgebracht zu werden *).

Napoleon, der sich jetzt für den Oestreichischen Obristen ausgab, zog die Uniform des Generals Koller mit dem Theresien=Orden an, setzte meine Feldmütze auf und nahm General Schuwaloffs Mantel um. Nachdem ihn nun die Alliirten auf diese Weise ausstaffirt hatten, fuhren die Wagen nach der Reihe vor, und wir mußten nach einer gewissen Ordnung, die erst in unserer Kammer probirt wurde, durch die andern Zimmer der Herberge durchwandern, um in unsern Wagen zu steigen. Den Anfang der Prozession machte der Ge=

*) Da indessen auch diesem Adjutanten, der Bonapartes Rolle spielte, durchaus nichts Leides wiederfuhr, so beweiset es hinlänglich, daß auch er selbst nichts zu befürchten gehabt hätte, und seine Verkleidung keinen andern Nutzen, als den erzeugte, ihn lächerlich und verächtlich zu machen.

neral Drouot; dann kam der den Kaiser vorstellende Adjutant des Generals Schuwaloff; hierauf General Koller, der Kaiser, General Schuwaloff und endlich ich, dem die Ehre der Arrier-Garde zugetheilt war. Das übrige kaiserliche Gefolge schloß sich an uns im Vorbeigehn an, und so zogen wir durch die gaffende Menge, die sich vergeblich bemühte, ihren Tyrannen unter uns zu erkennen. Schuwaloffs Adjutant (Major Olewieff) setzte sich in Napoleons Wagen, und dieser mit General Koller in dessen Calesche. Einige Gendarmen, die zu Aix angekommen waren, zerstreuten den Pöbel, und die Reise ging nun glücklich von statten. Es darf nicht vergessen werden zu bemerken, daß bei diesem vertraulichen Zusammenseyn mit dem Kaiser im nehmlichen Zimmer, wir Gelegenheit hatten zu bemerken, daß der arme Mann an einer galanten Krankheit litt; er gebrauchte in unserer Gegenwart die nöthigen Mittel, und wir erfuhren von seinem Arzt, daß er sie sich bei seiner letzten Anwesenheit in Paris geholt habe.

Ueberall fanden wir zwar noch Menschen versammelt, die ihren sonstigen Beherrscher mit vive le roi! und einigen Schimpfworten für ihn selbst empfingen; aber es wurden keine Thätlichkeiten

versucht. Indessen befürchtete er sie immer und verließ nicht nur nicht die Calesche des Generals Koller, sondern bat ihn sogar, seinen Bedienten, der auf dem vordern Sitze saß, Tabak rauchen zu lassen, und fragte den General, ob er nicht singen könne, um durch diese vertraulichen Manieren in den Orten, wo angehalten wurde, den Verdacht zu entfernen, daß der Kaiser im Wagen säße. Da General Koller nicht singen konnte, so bat ihn Napoleon zu pfeifen, und mit dieser sonderbaren Musik wurde in allen Ortschaften der Einzug gehalten, während der Kaiser, durch den Weirauch der Tabakspfeife eingeräuchert, in eine Ecke der Calesche gedrückt, sich tief schlafend stellte. Auf freier Straße fing er dann wieder die Unterredung an. Unverhohlen sprach er von einem Plan, den er bis jetzt noch gehabt hätte, den jetzigen König von Neapel abzusetzen, und die rechtmäßige Dynastie wieder auf den Thron zu bringen, den König von Sardinien für Sardinien in Italien zu entschädigen, und diese Insel für sich zum künftigen Etablissement zu bekommen. Indessen, sagte er, wünsche er auch dies nicht mehr; ihm sey jetzt alles, was in der politischen Welt geschehen könne, gleichgültig geworden, und er fühle sich in dem Gedanken des

einsamen und ruhigen Lebens, das er in Portoferrajo im Genuß der Wissenschaften führen wolle, ordentlich glücklich; man könne ihm nun dreist den Thron von Europa antragen, und er würde ihn ausschlagen. Je n'ai jamais estimé les hommes, setzte er hinzu, et les ai toujours traités comme ils le méritent; mais cependant les procédés des Français envers moi sont d'une si grande ingratitude que je suis entièrement dégoûté de l'ambition de vouloir gouverner *) **).

In Maximin frühstückte er mit uns. Da er erfuhr, daß der Unterpräfect von Aix dort sey, so

---

*) Ich habe zwar die Menschen nie geachtet und habe sie immer behandelt, wie sie es verdienen; aber das Verfahren der Franzosen gegen mich ist doch so undankbar, daß ich den Ehrgeiz, regieren zu wollen, ganz verloren habe.

**) Daß er übrigens bis dahin noch irgend einen Plan im Schilde geführt und dabei auf die thätige Hülfe des ehemaligen Vize-Königs von Italien gerechnet hatte, macht ein aufgefangener Brief an letztern höchst wahrscheinlich, worin er ihm schrieb: „Er würde ihm von Elba aus seine weitern Absichten mittheilen; bis dahin möchte er sich ruhig halten.“

ließ er ihn zu uns heraufkommen und empfing ihn mit den Worten: vous devez rougir de me voir en uniforme autrichien, que j'ai dû prendre pour me mettre à l'abri des insultes des provenceaux. J'arrivais avec pleine confiance au milieu de vous, tandis que j'aurai pu emmener avec moi 6000 hommes de ma garde, et je ne trouve qu'un tas d'enragés, qui mettent ma vie en danger. C'est une méchante raçe que les provençeaux, qui ont commis toutes sortes d'horreurs et de crimes dans la révolution et qui sont tout prêts à recommencer: mais quand il s'agit de se battre avec courage, alors ce sont des lâches: jamais la Provence ne m'a fourni un seul régiment, dont j'aurais pu être content. Mais tout-autant qu'ils paraissent aujourd'hui contre moi, ils le seront peut-être demain contre Louis 18; ils croyent qu'ils n'auront plus rien à payer, et quand ils verront que les contributions ne changeront que de nom, ils seront tout aussi enclins à la révolution que dans l'année 1790. — Vous n'avez donc pas pu contenir cette populace *)!

*) Sie müssen erröthen, mich in östreichischer Uni-

Der Präfect, der nicht wußte, ob und wie er sich in unserer Gegenwart entschuldigen sollte, sagte nur: je suis tout confus, Sire *)! Dann fragte ihn der Kaiser, ob die Droits réunis schon auf-

---

form zu sehen, die ich habe anlegen müssen, um mich gegen die Beleidigungen der Provencalen zu schützen. Ich kam mit vollem Vertrauen bei Ihnen an, da ich doch hätte 6000 Mann von meiner Garde mitbringen können, und ich finde nur einen Haufen wüthender Menschen, die mein Leben in Gefahr setzen. Die Provencalen sind doch eine schändliche Menschenraçe, die alle Arten von Schrecken in der Revolution begangen haben und die bereit sind, wieder anzufangen. Aber wenn es gilt, sich muthvoll zu schlagen, dann sind sie feige; niemals hat die Provence mir nur ein einziges Regiment geliefert, womit ich hätte zufrieden seyn können. Aber eben so sehr als sie auch heute gegen mich zu seyn scheinen, werden sie es morgen gegen Ludwig XVIII. seyn; sie glauben, daß sie nichts mehr zu bezahlen haben; wenn sie aber einsehen werden, daß die Contributionen sich nur dem Namen nach verändern; so werden sie eben so sehr zur Revolution geneigt seyn, als im Jahr 1790. Diesen Pöbel haben Sie also nicht in Ordnung halten können?

*) Ich bin ganz bestürzt, Sire!

gehoben seyen, und ob die Levée en masse *) hier viele Schwierigkeiten gehabt haben würde? — Der Präfect versicherte, sie würde hier um so weniger zu Stande gekommen seyn, da er nicht einmal die Hälfte der Conscription hätte zusammenbringen können. Nun schimpfte Napoleon aufs unvorsichtigste von ueuem auf die Provencalen und entließ den Präfecten.

Zu uns sprach er wieder von Ludwig XVIII. und sagte, er würde nie etwas mit der französischen Nation ausrichten, wenn er sie mit zu vieler Nachsicht behandeln wollte. Er würde nothwendiger Weise starke Auflagen machen müssen, und sich dadurch gleich bei ihr verhaßt machen. Unter Andern erzählte er uns: „Vor achtzehn Jahren sey er mit einigen Tausend Mann hier durchmarschirt, um zwei Royalisten zu befreien, welche hätten hingerichtet werden sollen, weil sie die weiße Kokarde getragen hätten. Er habe sie aber, trotz der Wuth des Volks, die er zu bekämpfen gehabt habe, glück-

---

*) Allgemeine Bewaffnung (Gesammtaushebung).

lich gerettet, und heute," setzte er hinzu, „würde der, welcher keine weiße Kokarde tragen wollte, von demselben Volke deshalb umgebracht werden!" So widersprechend und wankelmüthig sey es in allem, was es thäte. Auf sein Begehren wurde dem östreichischen Commandanten, der, wie man eben erfuhr, sich mit zwei Schwadronen Husaren in Luc befand, der Befehl geschickt, unsere Ankunft daselbst abzuwarten, um den Kaiser von dort bis Frejus zu escortiren. Dieses beruhigte ihn außerordentlich: dessenungeachtet aber behielt er noch sein strenges Incognito bei und war sehr froh, als der General Koller, bei einer Unterredung mit einem franz., aus Corsika gebürtigen, Offizier, von diesem für den Kaiser Napoleon gehalten wurde. Koller mußte ihm nehmlich mehrere Fragen thun, welche Napoleon ihm ins Ohr flüsterte, und die den Offizier daher auf die Vermuthung brachten, daß es der Kaiser seyn müsse, der mit ihm rede, weil ein östreichischer General keine so genaue Notizen von Corsika haben könne. Als Napoleon dies bemerkte, bat er den General, diesen Offizier ja in seinem Irrthum zu lassen. Bald nach Mittag kamen wir in einem bei Luc gelegenen, dem Legislateur Charles gehörigen, Landhause

an, wo sich die Prinzessin Pauline Borghese, Schwester des Kaisers, befand. Wir erfuhren, daß sie beim Empfang ihres Bruders in seiner Verkleidung sehr ergriffen worden sey; sie faßte indessen den Entschluß, ihn nach der Insel Elba zu begleiten und ihn nicht mehr zu verlassen. Als ihr vor einigen Tagen die neuern sonderbaren Ereignisse erzählt worden waren, wollte sie der Nachricht keinen Glauben beimessen, und endlich davon überzeugt, fragte sie: mais en ce cas mon frère est mort *)? Man versicherte ihr, daß er im Gegentheil die Abtretung unterzeichnet, sich eine Pension ausgemacht habe und auf dem Wege sey, nach seiner Insel abzureisen. Comment, sagte sie, il a pu survivre à tout cela? C'est là la plus mauvaise des nouvelles que vous venez de me donner **). Sie fiel darauf in Ohnmacht und wurde noch viel leidender, als sie gewöhnlich ist. Auch die heutige Zusammenkunft mit ihrem

---

*) Aber in diesem Fall ist mein Bruder wohl todt?

**) Wie? Alles das hat er überleben können? Das ist gerade die schlimmste von allen Nachrichten, die Sie mir so eben geben.

Bruder hatte ihr sehr geschadet. Dennoch fuhr sie noch den nehmlichen Abend ab, um sich bis Nuits zu begeben, von wo sie am folgenden Tage nur noch zwei Meilen bis Frejus zurückzulegen hatte. Bevor sie abfuhr, ließ sie uns einladen, zu ihr zu kommen. Wir wurden ihr vom General Bertrand vorgestellt, und sie unterhielt sich mit uns mit der ihr eigenthümlichen Grazie, und sagte, sie hoffe uns den folgenden Tag in Frejus wieder zu sehen *).

Am 27. Morgens fuhren wir von hier ab und kamen bei guter Zeit in Frejus an. Die östreichischen Husaren, die uns von Luc an escortirt hatten, blieben auch in Frejus und thaten hier den Dienst bis zu des Kaisers Abreise, der von dem

*) Sie hat seitdem geäußert, wie lieb es ihr sey, ihrem Bruder hier begegnet zu seyn, weil sie ihn von einem Projekt abgehalten habe, wovon er sich thörichter Weise viel versprochen hätte, und das ihn ohne Zweifel ganz ins Verderben gestürzt haben würde. Hatte dieses vielleicht Verbindung mit dem früher erwähnten Brief an den Vize-König von Italien?

Augenblicke an, wo er sich durch die östreichische Bedeckung in Sicherheit sah, wieder seine Uniform angezogen und sich in seinen eigenen Wagen gesetzt hatte. In Luc fand er auch seine andern Wagen wieder, welche von Briare aus allein gefahren und einen Tag früher, als wir, hier angekommen waren. Sie hatten gerade an einem Sonntage den 24. April, Avignon passirt, und sich aus der Gefahr, sich vom Pöbel gemißhandelt und ihre Wagen geplündert zu sehen, nur dadurch gerettet, daß sie von letztern, so wie von ihren Kleidern alle Zeichen der kaiserlichen Adler und Namenszüge abrissen, weiße Kokarden und Lilien in Menge aufsteckten, Geld unter den Pöbel haufenweise auswarfen und mit diesem „Vive le roi, vive Louis 18! à bas l'Empereur! à bas Nicolas! *) schrieen. Auch hatten sie Mittel gefunden, diese Scene ihrem Herrn wissen zu lassen, so daß er bereits vor seiner Ankunft in Avignon einigermaßen von dem, was ihn dort erwartete, unterrichtet war.

---

*) Es lebe der König! Es lebe Ludwig XVIII! Nieder mit dem Kaiser, nieder mit Nicolas!

Schon in Luc verließen den Kaiser mehrere Personen seiner Bedienung, und wahrscheinlich ist es eine von diesen gewesen, die eine Cassette des kaiserlichen Maître d'hôtel, wovon er die Reise-Ausgaben zu bestreiten hatte, mit ungefähr 60 Tausend Franken in der Nacht vom 26. bis zum 27. entwendet hatte.

In Frejus fanden wir den Obristen Campbell, der von Marseille aus die englische Fregatte, The Undounted, unter Kommando des Capitains Asher, hergeführt hatte, die dazu bestimmt war, unsern vornehmen Reisegefährten zu escortiren, um sein Schiff vor etwanigen Angriffen zu sichern. Letzteres sollte, dem Tractat gemäß, eine Corvette seyn, und es fand sich jetzt, daß das französische Gouvernement nur eine Brick (l'inconstant) von Toulon ausgeschickt hatte, die ihren abgesetzten Herrscher aufnehmen und ihm als Eigenthum verbleiben sollte: eine französische Fregatte war übrigens zur Escorte bestimmt. Napoleon war sehr mißvergnügt, nur eine Brick statt einer Corvette bekommen zu haben, und wir sahen es nicht ungern, als er jetzt den Entschluß faßte, sich auf der englischen Fregatte einzuschiffen und von der Brick gar

keinen Gebrauch zu machen. Si le gouvernement, sagte er, eût scu ce qu'il se doit à lui même et à celui qui à été son chef, il lui aurait envoyé un bâtiment à trois ponts, et non pas un vieux Brick pourri *), à bord duquel il serait au dessous de ma dignité de monter **). Der französische Capitain der Fregatte, über die Verachtung des Kaisers beleidigt, fuhr mit seinem Schiff und der Brick wieder nach Toulon zurück, und der Kaiser lud nun uns Commissarien nebst dem Grafen Klamm und dem englischen Schiffs-Capitain Asher zu Mittag ein. Hier war

*) Die Brick war aber nichts weniger als verfault, sondern im besten Zustande, und nur deshalb ihm geschickt worden, weil, wie ich später in Toulon erfuhr, im dortigen Hafen keine Korvette war, und die ihm bestimmte, ihn, der ersten Einrichtung gemäß, in St. Tropez erwartete, weshalb sie ihn jetzt ganz natürlich verfehlen mußte.

**) Hätte die Regierung gewußt, was sie sich selbst und dem, der ihr Chef war, schuldig sey: so würde sie ihm ein Schiff mit drei Verdecken geschickt haben, und nicht eine alte verfaulte Brick, die zu besteigen unter meiner Würde seyn würde.

er wieder ganz Kaiser. Größtentheils sprach er nur mit dem Capitain Usher, und da dieser mit der französischen Sprache nicht gut fort konnte, so war Campbell der Dollmetscher. Mit seltner Freimüthigkeit sagte er uns, was er noch für Plane zur Vergrößerung Frankreichs auf unsere Kosten zu machen gehabt hätte, wie er Hamburg zu einem zweiten Antwerpen, den Hafen von Cuxhaven wie den von Cherburg habe umschaffen wollen u. s. w. Er wolle uns mittheilen, was noch völlig unbekannt sey: daß nehmlich die Elbe eben dieselbe Tiefe habe, wie die Schelde und völlig wie diese geeignet sey, eine Rhede in ihrer Mündung anlegen zu können. Er habe schon das fertige Project gehabt, eine besondere Conscription für die Marine wie die für die Landmacht in seinem Reiche einzuführen. Ohne die ihm auf dem festen Lande zugestoßenen Unglücksfälle hätten ihm alle Mittel zu Gebote gestanden, diesen großen Plan auszuführen, und mit solchen ungeheuern Massen hätte es ihm nicht fehlen können, England in zwei Jahren zu unterwerfen; denn gegen dieses allein seyen alle seine bisherigen Anstrengungen gerichtet gewesen. Jetzt könne er davon reden, da in seiner gegenwärtigen Lage die Ausführung alles dessen un-

möglich geworden sey. In seinem Eifer wurde er so lebhaft, daß er von seinen Flotten in Toulon, Brest und Antwerpen, von seiner Armee in Hamburg und von seinen in Hieres befindlichen Mörsern, womit er über 3000 Schritt weit Bomben werfen könne, sprach, als ob ihm alles dieses noch angehöre, so wie ein Einärmiger noch immer Gefühl in der verlornen Hand zu haben wähnt.

Nach Tische nahm er vom General Schuwaloff und mir Abschied, dankte uns für die persönlichen Dienste, die wir ihm geleistet hätten, und sprach im Allgemeinen mit Unwillen und Verachtung vom französischen Gouvernement. Gegen den General Koller klagte er insbesondere über das ihm geschehene Unrecht. Man hatte ihm nur ein einziges silbernes Service, nue sechs Dutzend Hemden gelassen; alles übrige Silber und seine Wäsche vertragswidrig zurückbehalten: man handle eben so mit einer Menge ihm gehörigen Mobilien, die er für sein eigenes Geld angeschafft habe, und wolle unter andern nicht sein ausschließliches Recht auf den Regenten anerkennen, obgleich er ihn aus seinem Privat-Vermögen (?) mit vier (?) Millionen in Berlin eingelöst habe, wo ihn das

französische Gouvernement bei den Juden versetzt gehabt hätte. Er bat den General Koller, diese Beschwerden seinem und dem Russischen Kaiser mitzutheilen, damit ihnen abgeholfen würde und ihm Gerechtigkeit wiederführe. Am Abend dieses Tages unterzeichneten wir noch zwei Noten an den französischen Gouverneur der Insel Elba, um ihn aufzufordern, sie der erhaltenen Ordre seines Gouvernements gemäß, dem Kaiser Napoleon nebst aller vorräthigen Artillerie und Munition zu überliefern.

Am 28sten früh Morgens hatte er abreisen wollen und seine Equipagen bereits alle einschiffen lassen; indessen schützte er eine Unpäßlichkeit vor, und fuhr erst Abends gegen 9 Uhr ab, nachdem er vorher den General Schuwaloff und mich zu sprechen verlangt hatte. Da ersterer schon bis zum Hafen vorausgefahren war, so nahm er nur von mir allein in Frejus Abschied, dankte mir nochmals für die persönlichen Dienste, die ich ihm geleistet hätte, trug mir aber nicht das Geringste für den König auf. General Schuwaloff ging noch an Bord der Fregatte, als der Kaiser schon darauf angekommen war, und ihn

hat er „de présenter ses hommages à l'Empereur Alexandre *). Die östreichischen Husaren begleiteten ihn bis zum Hafen von St. Raphor, dem nehmlichen, wo er vor 14 Jahren aus Aegypten wieder gelandet war, mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, und auf dem Schiffe wurde er mit 24 Kanonenschüssen empfangen **). Zwei Stunden darauf segelte die Fregatte ab. General Koller und Obrist Campbell, Graf Clamm und des General Kollers Adjutanten begleiteten den Kaiser bis zur Insel Elba. Sein eigenes Gefolge bestand in den Generalen Bertrand und Drouot; dem polnischen Major Germanofsky; zwei Fouriers du palais; einem Offizier

*) Dem Kaiser Alexander seine Huldigungen zu bringen.

**) Von diesen Kanonenschüssen geschah jedoch keiner ihm zu Ehren, sondern zwölf zu Ehren des F. M. L. Baron Kollers und zwölf zu Ehren des G. L. Grafen Schuwaloff. Man ließ den Kaiser aber darüber im Irrthum, der sich vielleicht nicht gutwillig eingeschifft haben würde, hätte er die Halsstarrigkeit des Capitains Asher erfahren, ihn nur als Particulier und nicht als Kaiser aufzunehmen.

payeur, Monſ. Pyrrhus; einem Arzt, Monſ. Fourreau; zwei Secretairs, einem maître d'hôtel, einem Kammerdiener, zwei Köchen und ſechs Bedienten. General Bertrand konnte nicht verhehlen, wie hart ihm dieſer Schritt wurde, den er nur aus Pflicht thun zu müſſen glaubte. General Drouot bewies mehr Feſtigkeit und blieb ſich immer gleich. Der Kaiſer hatte ihm 100,000 Franken geben wollen; er ſchlug ſie aber aus und ſagte: Wenn er von ihm Geld nähme, ſo könne er ihn nicht begleiten, weil man dieſen Schritt ſonſt als Folge des Eigennutzes betrachten würde. Bei dem übrigen kaiſerlichen Gefolge ſchien aber ſolcher die einzige Triebfeder ihrer Handlung zu ſeyn. General Schuwaloff und ich fuhren in der nehmlichen Nacht von Frejus ab, erſterer geradezu und ich über Toulon und Marſeille, nach Paris.

Nachtrag

aus mündlichen Erzählungen des F. M. L. Koller.

General Koller und Obrist Campbell, die den Auftrag hatten, Napoleon bis auf seine Insel zu begleiten, bekamen dadurch noch mehr Gelegenheit, diesen sonderbaren Mann genauer kennen zu lernen. Während der fünf Tage, die sie auf dem Meere zubrachten, (weil theils contrairer Wind, theils Stürme, theils Windstille es unmöglich machten, schneller zu fahren), war Napoleon immer guter Laune, von ausnehmend zuvorkommender Höflichkeit, und ungeduldig, seinen Bestimmungsort zu erreichen. Beide Commissaire, so wie auch Capitain Asher, Graf Clamm und der englische Schiffslieutenant Smith, waren täglich an seine Tafel gebeten, doch sein Vertrauen schenkte er ausschließlich nur dem General Koller.

Diesem äußerte er, wie leid es ihm sey, so lästige Zeugen seines Benehmens in den letzten Tagen der Landreise gehabt zu haben: „Quant à Vous, mon cher général,“ setzte er hinzu, „je me suis montré cul-nud, mais dites-moi franchement, si Vous ne croyez pas aussi que toutes ces scènes scandaleuses ont été sourdement excitées par le gouvernement Français?“ *) Koller versicherte, daß er im Gegentheil überzeugt sey, das Gouvernement würde sich ein den Absichten der Alliirten Mächte so widersprechendes Verfahren gewiß nicht erlaubt haben. Des Kaisers Besorgnisse über die Aufnahme, die ihm in Elba bevorstände, währten fort, und als er endlich am 4. Mai die Insel in Augenschein bekam, wurden der General Drouot, Graf Clamm und Schiffslieutenant Smith vorausgesendet, ersterer als Commissair

---

*) Was Sie anbetrifft, mein lieber General, so habe ich mich ganz bloß gegeben; aber sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie nicht auch glauben, daß alle diese scandalösen Auftritte heimlich durch das französische Gouvernement veranlaßt sind?

Napoleons, und die beiden letztern mit der von uns unterzeichneten Einladung an den französischen Commandanten, dem Befehl seiner Regierung gemäß, dem Kaiser Napoleon und einstweilen dem General Drouot als dessen Bevollmächtigten die Insel und das Fort mit allen darin befindlichen Waffen, Geschütz und Kriegsvorräthen, als Eigenthum zu übergeben. Diese Deputirten fanden die Elbaner im Zustand einer völligen Anarchie. In Porto Ferrajo wehete die weiße, in Porto Lungano die dreifarbige Fahne und im übrigen Theil der Insel wollte das Volk seine Unabhängigkeit behaupten. Nachdem sich indessen die Nachricht von Bonapartes Ankunft und seinen mitgebrachten Schätzen verbreitet hatte, vereinigten sich die verschiedenen Factionen gar bald zur gemeinschaftlichen Anerkennung ihres Oberhaupts. Die französischen Behörden übergaben dem General Drouot die Insel, das Fort und die militairischen Vorräthe, unter welchen sich 325, größtentheils metallene Kanonen befanden; nachdem nun die neue Kaiserliche Fahne auf der Thurmwarte von Porto Ferrajo aufgestellt war, kehrten Graf Clamm und Lieutenant Smith zum Undounted zurück, um dem Kaiser

diese fröhliche Bothschaft zu überbringen. Früher schon hatte Capitain Asher die französische Besatzung von Porto Ferrajo mit den gewöhnlichen Kanonenschüssen begrüßt und die Gegen-Salutation empfangen, welche Napoleon wiederum nur ihm zu Ehren ertheilt glaubte. Da nun General Drouot bereits Besitz vom Fort genommen hatte, so wurden auf dessen Befehl hundert Kanonenschüsse gelöset, als der Kaiser ans Land trat und die Municipalität bewillkommte ihn mit einer angemessenen Rede, die er mit der Versicherung erwiederte: „Das sanfte Klima dieser Insel und die milden Sitten ihrer Einwohner hätten ihn bewogen, sich von allen seinen weitläufigen Besitzungen nur diese vorzubehalten, in der Hoffnung, sie würden diesen Vorzug zu schätzen wissen und ihn immer als gehorsame Kinder lieben, so wie er sich jederzeit gegen sie als sorgsamer Vater beweisen würde.“ Ein aus drei Violinen und zwei Baßgeigen bestehendes Orchester, welches jene Deputation mit sich gebracht hatte, überraschte jetzt diesen zärtlichen Landes-Vater, der unter einem, mit altem Scharlach und neuem Goldpapier ausgezierten Baldachin, seinen feierlichen Einzug in die

Residenz hielt. Er ward in das für ihn eiligst eingerichtete Gouvernements-Gebäude eingeführt, wo der, sonst zu öffentlichen Bällen bestimmte, mit kleinen schmalen Spiegel-Wandleuchtern ausgeschmückte Saal, in der Geschwindigkeit noch mit einem kaiserlichen, wieder mit Scharlach und Goldpapier beklebten Thron versehen war. Die ihn bis dahin begleitenden Kammer-Musici erstiegen so rasch als möglich eine für sie bestimmte Gallerie und ließen so lärmende Freudentöne erklingen, daß der gerührte Landes-Fürst, um zur Besinnung zu kommen, begehrte, in seine Wohnzimmer geführt zu werden. Diese waren so erbärmlich eingerichtet, daß er sich mit dem General Koller über die einzuschlagenden Mittel berathschlagte, um die Mobilien seiner Schwester Elisa aus Lucca und Piombino herzubekommen. General Koller schrieb dieserhalb an die Großherzogl. Toscanische Behörde, welche alle diese Habseligkeiten auf mehreren kleinen Fahrzeugen sogleich herüber sendete. Dieses hat zu der Erdichtung Veranlassung gegeben, als habe Napoleon ein mit den Effecten seines Schwagers des Fürsten Borghese beladenes Schiff, unter dem Vorwande, es sey die Mit-

gift seiner Schwester Pauline, confiscirt und als gute Prise erklärt.

Gleich nach seiner Ankunft besichtigte der Kaiser die Festungswerke, und war damit, so wie auch besonders mit der Ausführbarkeit anzulegender Verbesserungen, so außerordentlich zufrieden, daß er versicherte: er könne und würde sich hier gegen alle nur erdenkliche Angriffe vertheidigen.

General Koller blieb zehn Tage in Elba und gewann immer mehr und mehr das Vertrauen Napoleons, der nichts unternahm, ohne ihn zu Rathe zu ziehn. Unter andern eröffnete er ihm einmal: „er würde binnen 24 Stunden drei bis viertausend Mann angeworben haben, denn er habe eine Proclamation an die jetzt abziehende französische Besatzung erlassen: daß er alle diejenigen Ober- und Unter-Offiziere und Gemeine, welche geneigt wären, ihm zu dienen, in seinen Sold nehmen wolle; und er habe eben erfahren, daß der Zulauf so groß sey, daß sich wirklich schon einige Tausend da-

zu gemeldet hätten." Koller tadelte unverholen diese Maßregel, weil dadurch Verdacht gegen seine friedfertige Absicht erzeugt werden möchte. „Qu'est-ce que ça me fait?" entgegnete Napoleon, „j'ai examiné les fortifications et je défie qu'on puisse m'attaquer ici avec le moindre succés" *). „Das glaube er wohl," erwiederte General Koller, aber er befürchte, das französische Gouvernement würde einen solchen Vorwand benutzen, um ihm die verheißene Pension nicht auszuzahlen." „Croyez-Vous?" fiel der Kaiser schnell ein „— Diable cela ne m'arrangeroit pas du tout — mais que faire à présent?" **) Koller schlug vor, eine deutlichere Auslegung jener Proclamation bekannt zu machen, vermöge welcher erklärt würde, nur diejenigen französischen Soldaten wären gemeint,

---

*) Was macht mir das aus? Ich habe die Festungswerke untersucht, und ich glaube nicht, daß man mich hier mit dem geringsten Erfolg wird angreifen können.

**) Glauben Sie? Zum Teufel! das wäre mir sehr ungelegen; aber was ist jetzt zu thun?

welche Eingeborne der Insel seyen. Augenblicklich wurde dieser Rath mit dem verbindlichsten Danke befolgt. General Koller hatte ihn übrigens schon daran gewöhnt, es mit Geduld anzuhören, wenn er ihm geradezu sagte, daß er Unrecht habe. Gleich am ersten oder zweiten Tage der Abreise von Fontainebleau hatte er ihm verschiedene mal gesagt: „V. M. a tort" *). Heftig fuhr endlich Napoleon auf: „Vous me dites toujours que j'ai tort et continuellement que j'ai tort; parlez Vous donc aussi comme celà à Votre Empereur?" Der General versicherte, daß sein Kaiser es ihm im Gegentheil sehr übel nehmen würde, wenn ihm seine Diener nicht jedesmal offenherzig ihre Meinungen sagten. Besänftigt entgegnete jener: „En ce cas Votre maître est bien mieux servi que je ne l'ai jamais été" ***).

---

*) Ew. Majestät haben Unrecht.

**) Sie sagen mir immer, daß ich Unrecht habe, und unaufhörlich, daß ich Unrecht habe. Sprechen Sie denn auch so zu Ihrem Kaiser?

***) In diesem Fall wird Ihr Herr besser bedient, als ich es jemals gewesen bin.

Napoleon beschäftigte sich mit rastloser Thätigkeit. Bald besuchte er zu Wasser die umliegenden kleinen und unbewohnten Eilande, unter welchen Pianosa durch ihre üppige Vegetation, romantische Gestalt und der dort befindlichen wilden Pferde die merkwürdigste ist. — Bald beritt er alle nur irgend zugängliche Gegenden der Insel. Immer war General Koller sein Begleiter; ihm theilte er seine Projekte zur Verschönerung von Porto Ferrajo, zur Erbauung eines Pallastes, zu Anlegung mehrerer gemeinnütziger Anstalten u. s. w. mit. Alle seine Plane waren weitumfassend, und wenn die ihm zu Gebote stehenden Mittel hinreichend sind, so ist wohl kein Zweifel, daß sein gegenwärtiges Verhältniß von den segenreichsten Folgen für diese Insulaner seyn wird, deren Zahl sich auf 12,000 und einige hundert beläuft; doch gestattet der Umfang und die Fruchtbarkeit dieser Insel wohl eine Bevölkerung von 30,000 Menschen.

Eisenbergwerke, insbesondere der Magnet, Salz-Bergwerke und Thun-Fischerei sind die beträchtlichsten Quellen der Einnahme, die jetzt beiläufig 600,000 Franken betragen mag, und

sich wohl auch verdoppeln wird, wenn er Zeit und Kräfte behält, seine Absichten und Plane auszuführen.

Um die Liebe der Elbaner gleich Anfangs zu gewinnen, schenkte er ihnen den zweiten Tag nach seiner Ankunft 60,000 Franken, zu Anlegung einer neuen, schon längst projektirten und nur wegen Geldmangel noch nicht ausgeführten Straße. Dieses Geld, das er in Gold hatte, ließ er zuvor in Livorno in Silber umsetzen, um den Reichthum augenscheinlicher zu machen, den seine Leute, aus dem Schlosse und durch die Straßen der Stadt zur Municipalität tragen mußten. Dieser Kunstgriff erreichte auch völlig seinen Zweck, denn es war nun von nichts die Rede, als von seinen Krösus-Schätzen und seiner großmüthigen Freigebigkeit.

Die Thun-Fischerei war, bis zu seiner Ankunft, an einen reichen Genueser verpachtet, der zu diesem Zweck ein eigenes Haus in Porto Ferrajo besaß, das den Verschönerungsprojekten Napoleons im Wege stand. Er ließ es ohne Umstände niederreißen, ohne dem Besitzer im geringsten eine

Entschädigung versprechen zu wollen; vielmehr, nachdem letzterer ein gewaltiges Geschrei über die gegen ihn ausgeübte Ungerechtigkeit und Härte erhoben hatte, ließ der Kaiser bekannt machen: er wolle (ob zwar der Pachtkontrakt des Genuesers noch lange nicht aus war) die Thun-Fischerei an den Meistbietenden verpachten, und es seyen ihm bereits 20,000 Franken mehr geboten worden, als sie bisher eingetragen habe. Jetzt lief der unglückliche Pachter im größten Schrecken herbei und bat um Gotteswillen, ihm den Vorzug zu gestatten. Gerne wolle er zahlen, was der Kaiser für billig halte und vom niedergerissenen Hause solle nicht mehr die Rede seyn. Napoleon ließ sich jetzt erweichen und erließ noch etwas von den mehrgeforderten 20,000 Franken, dergestalt, daß der Genueser die Kaiserliche Großmuth bis in den Himmel erhob.

Der Kaiser schloß Handels-Verträge mit Livorno, und da endlich General Koller, der zu seiner Abreise ein Schiff aus Genua hatte kommen lassen, sich bei ihm beurlaubte, gab er ihm Aufträge, um mit Genua einen Handels-Vertrag abzuschließen, welcher auch bewerkstel-

ligt ward. Uebrigens nahm er den freundschaftlichsten Abschied von ihm und bat dringend, er möchte ihn bald wieder besuchen.

Bei meiner Rückreise, die ich über Toulon und Marseille nach Paris antrat, überzeugte ich mich, wie grenzenlos in diesen Gegenden und hauptsächlich in Marseille die Erbitterung gegen Bonaparte ist. Hätte unser Weg uns durch diese Stadt geführt, so wäre es unmöglich gewesen, ihn der Wuth des Pöbels zu entreißen. Man versicherte mich, diese Stimmung sey die nehmliche in Languedoc, Guienne und Gascogne, vorzüglich aber zu Montpellier, Toulouse und Nismes.

In Toulon wurde ich von Marschall Massena mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen. Er bezeugte die lebhafteste Freude über Bonapartes Sturz, ließ sich in weitläufige Auseinandersetzung der Gründe seines Hasses gegen ihn ein, und erzählte unter andern, um einen Beweis der Schändlichkeit des Ex-Kaisers zu geben, daß er ihm auf der Jagd — ob aus Versehn oder mit Vorsatz, wolle er dahin gestellt

seyn lassen — ein Auge ausgeschossen und anfänglich gar nicht gethan habe, als ob er es bemerke, nach der Jagd aber sey er zu ihm herangekommen und habe ihm ins Ohr gesagt: C'étoit le prince Guillaume de Prusse, qui Vous a crevé l'oeil et j'ai vû qu'il l'a fait à dessein; quelle affreuse malice! *) Dann habe er ihn mit anscheinender Theilnahme gefragt, ob er große Schmerzen leide. Massena behauptet, ihm geantwortet zu haben: daß er gemeint hätte, es sey ein andrer, als Prinz Wilhelm gewesen, der den unglücklichen Schuß gethan hätte.

Auf der Flotte, die ich in Toulon besuchte, fand ich einen neuen Beweis, wie schändlich der französische Kaiser mit den Preußen verfahren ist. Auf dem Admirals-Schiff wurde ich plötzlich von zwei elend gekleideten Matrosen deutsch angeredet; sie baten mich um Gotteswillen, sie und 300 ihrer Gefährten aus der

*) Es war der Prinz Wilhelm von Preußen, der Ihnen das Auge ausschoß, und ich habe gesehen, daß er es mit Fleiß that. Was für ein schändliches Bubenstück!

Sklaverei zu befreien. Es waren alle Preußen, beinah die Hälfte aus dem Schillschen Corps und die anderen im Jahr 1807 in Danzig gefangen; diese waren, trotz dem Friedenstractat, nach Antwerpen, und von dort in Ketten nach Toulon geschleppt worden, wo sie wie Galeeren-Sklaven behandelt wurden. Auf mein Begehren wurden diese beiden gleich in Freiheit gesetzt, und da ich die Anzeige davon in Paris machte, so sind auch die andern bereits wieder ausgeliefert worden.

Folgende interessante Schriften sind erschienen:

Napoleon in Paris.

Ein Wort an Deutsche von einem Deutschen.

8. geheftet Preis 4 Gr.

Vertraute Briefe
über
Frankreich und dessen Hauptstadt

während der ersten Hälfte des Jahres 1814.

Ein Beitrag zur unpartheiischen Beurtheilung der neuesten Ereignisse in Frankreich

von

F. L. Wehle,

Königl. preuß. Lieutenant von der Armee.

8. geheftet Preis 12 Gr.

Satyrischer Feldzug

in einer Reihe von Vorlesungen gehalten zu Berlin im Winter 1813 und 1814,

von

T. H. Friedrich.

Als Zugabe

ein kleiner Streifzug im Gebiet des Jokus. Zweite verbesserte, vermehrte und gepfefferte Ausgabe 12mo geheftet 1 Rthl. 8 Gr.

Inhalt.

1ste Vorlesung. Ueber das gegenwärtige goldene Zeitalter.
2te V. Ueber die Hölle, und die, welche darin braten.
3te V. Ueber die Kunst reich zu werden.
4te V. Ueber die Kunst zum Amte zu gelangen.
5te V. Ueber Napoleon den Großen und die Kunst sich unsterblich zu machen.
6te V. Ueber die Pantoffeltaktik, oder die Kunst Männer zu unterjochen.
7te V. Ueber Erziehungskunst.
8te V. Naturgeschichte des Esels.
9te V. Naturgeschichte des Affen.
10te V. Ueber das Manschetten- oder Landsturmfieber, und über die Franzosensucht.
Die Sinnpflanzen. Zugabe zur 2ten Ausgabe.
NB. Der 2te Theil dieser Vorlesungen erscheint in einigen Wochen.

Der
Sprachgerichtshof
oder
die französische und deutsche Sprache in Deutschland,
vor dem Richterstuhl der Denker und Gelehrten
(von Dr. Heinsius).
8. geheftet 10 Gr.

Der Mensch.

Eine Untersuchung für gebildete Leser.
von
M. C. F. W. Grävell,
Königl. Preuß. Regierungsrath.
gr. 8. Preis 2 Thlr.

Der Reinstrom Deutschlands Weinstrom nicht Deutschlands Rainstrom.

8. geheftet 4 Gr.

Der fremde Götzendienst.

Eine Vorlesung als Einleitung zu dem Vortrage über das Nibelungenlied zu Berlin im Christmond 1813.

8. geheftet 5 Gr.

Deutsche Volkstracht
oder
Geschichte der Kleider-Reformation in der Residenzstadt Flottleben.
Ein
satyrisches Gemälde
von
Th. H. Friedrich.

8. geheftet illum. 1 Thlr. 12 Gr. schwarz 1 Thlr. ohne Kupfer 8 Gr.

Das Nibelungenlied.
Die Urschrift
nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit Einleit und Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen
von
August Zeune.

Mit einem Holzschnitt von Gubitz.

12mo geheftet 1 Thlr. Einige wenige Exemplare auf fein Papier 1 Thlr. 12 Gr.

Erdansichten
der
Abriß einer Geschichte der Erdkunde, vorzüglich der neuesten Fortschritte in dieser Wissenschaft
von
August Zeune.
Nebst 6 Charten.
8. Preis 1 Thlr. 8 Gr. Für Schulen, wenn sie sich unmittelbar an die Verlagshandlung wenden à 1 Thlr.

Carl von Wulffen,
Versuch einer Theorie über das Verhältniß der Aerndten zu dem Vermögen und der Kraft des Bodens, über seine Bereicherung und Erschöpfung.
8. Preis 10 Gr.

Die Völkerschlacht
bei Leipzig.
Ein Heldengesang
von
Heinrich Schmidt.
Zweite verbesserte und mit erklärenden Anmerkungen begleitete Auflage. gr. 8. geheftet Preis 8 Gr.

Ernst Theodor Mehring,
der Kampf der Freiheit
oder
das Jahr 1813.
Ein Heldengedicht in vier Gesängen nebst Epilog.
Mit dem Brandenburger Thor sauber in Holz geschnittes von Gubitz.
8. geheftet Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Die
Siegesgöttin
an das deutsche Volk,
von
F. W. Gubitz.
Nebst einem Holzschnitte die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor darstellend von Gubitz.
gr. 4. geheftet 12 Gr.

Das Leben
Friedrich Wilhelms des Großen,
Kurfürsten von Brandenburg.
Nebst Andeutungen über die Idee und die spätere Geschichte des Preußischen Staats vom Jahr 1688 bis 1814.
von
Franz Horn.
gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Karl Heinrich Nikolai
Wegweiser durch den Sternenhimmel
das ist
Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, durch eine hierzu besonders gestochene Charte.
Zweite durchgängig vermehrte und mit neuen Kupfertafeln versehene Ausgabe.
8. Preis 20 Gr.

Gründliche Anleitung zur Fabrikation
der Schwefelsäure.
Nebst Abhandlung einiger damit in Beziehung stehenden Gegenstände des Gewerbewesens
von
J. F. C. Wuttig,
Nebst zwei Kupfertafeln.
gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Die

Krankheiten des Herzens

systematisch bearbeitet und durch eigne Beobachtungen erläutert

von

Dr. F. L. Kreysig.

1r und 2r Theil.

gr. 8. Preis 6 Thlr.

Rußlands Vergrößerungen

unter Alexander dem Ersten

durch den neulich mit Persien abgeschlossenen Friedenstractat

von

Julius von Klaproth.

Nebst einer Charte. 8. Preis 1 Thlr.

Dr. J. A. Güldenstädt's

Reisen

nach

Georgien und Imerethi.

Aus seinen Papieren gänzlich umgearbeitet und verbessert herausgegeben und mit erklärenden Anmerkungen begleitet

von

Julius von Klaproth.

Mit einer Charte. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Geheime Geschichte des Hofes und Cabinets zu St. Cloud.

Frey aus dem Englischen übersetzt, 2 Theile.
8. London, Petersburg, Wien, Berlin und Stockholm.
Preis 3 Thlr.

[illegible] und Bewegung. Und haben sie einen Ansatz zur Auszehrung, so sollen sie täglich zwey bis dreymal Eselsmilch trinken.

Er bemerkt, daß bey der Kur der Tollheit besonders nöthig ist, die Ursache derselben in Erwägung zu ziehen. Er setzt hinzu, daß die folgende Arztney alle vier Stunden genommen, so, daß sie einen beständigen Eckel unterhält, und den Leib gelinde öfnet, außerordentlich gute Dienste geleistet hat. Nimm schwarze Nieseswurzel, auflößlichen Weinstein, von jeden ein halb Loth, Sennesblättet 1 Loth. Mit einem Pfund Wasser bis auf 20 Loth einzukochen. Hernach 3 Quentgen Meerzwiebelhonig und 6 Quentgen Creuzbeersaft damit zu vermischen.

Wenn der Campher zu einem halben Quentgen des Abends gegeben wurde, so hat er ihn nützlich in Verminderung der Tollheit, in Erweckung des Schlafes und Erregung des Schwei-

ses

[illegible] der inflammatori-

schen soll man sich keine Gurgelwasser mit Gewalt in den Hals spritzen lassen, man soll nur warm Wasser in den Mund nehmen, und solches ruhig im Munde halten, damit der aufsteigende Brodem den Hals anfeuchten kann. In der ansteckenden Bräune, wenn sich Kopfschmerzen und eine Röthe in dem Gesichte dabey befinden, so giebt der Verfasser den Rath mit Aderlassen und Purgieren die Kur anzufangen, wenn auch gleich der Puls keine Aderlaß zu erfordern scheint. Er setzt hinzu, daß wenn die Haut heiß nnd trocken, der Puls geschwind und hart ist, so wird die peruvianische Rinde höchst schädlich seyn, und man muß sie nicht eher geben, als bis die Krankheit nachgelassen hat, oder gar vergangen ist. Wenn Gesichte und Augen blaß sind, wenn Magendrücken oder Ohnmachten anwandeln und ein geschwinder schwacher Puls sich findet, so muß man weder zur Ader lassen noch

Laxier-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Truchsess von Waldburg, Ludwig Friedrich,

Napoleon Buonaparte's Reise von Fontainebleau nach Frejus vom 17. bis 29. April 1814

Berlin 1815

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1669
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279123-2